

Und das „Goldene Zäpfchen“ geht an – besonders dreiste Pharma-Hersteller

Von Joachim Göres | 04.11.2023, 13:56 Uhr



Das Goldene Zäpfchen ist eine Negativ-Auszeichnung für besonders dreiste Pharma-Unternehmen. FOTO: MEZIS

Gefälligkeiten wie kostenlose Fortbildungen an schönen Orten weit verbreitet. Die Mediziner-Initiative „Mein Essen zahl‘ ich selbst“ wehrt sich dagegen.

Früher waren es kostenlose Reisen für Mediziner zu Fachtagungen in schicken Hotels in fernen Ländern, mit denen Pharmaunternehmen gute Stimmung für ihre neuen und teuren Medikamente schaffen wollten. Heute versuchen Pharmavertreter mit Geschenken oder großzügigen Honorare für leichte Tätigkeiten Ärzte in ihrem Verschreibungsverhalten zu beeinflussen. Oder mit gesponserten Fortbildungen für Mediziner, die sich regelmäßig weiterbilden müssen und vor der Frage stehen, ob sie die Kosten selber tragen oder sich einen Kurs von einem Unternehmen bezahlen lassen, das dort für eigene Produkte wirbt. „An solchen gesponserten Weiterbildungen nehme ich nicht teil. Und ich habe auch kein Interesse an Gesprächen mit Pharmavertretern“, sagt Christian Thede, Allgemeinmediziner aus Neustadt in Holstein.

Er ist eines von bundesweit rund 1000 Mitgliedern bei [Mezis](#) – die Abkürzung steht für „Mein Essen zahl‘ ich selbst – Initiative unbestechlicher Ärztinnen und Ärzte“. Dahinter steht seine Überzeugung:

Christian Thede FOTO: PRIVAT



„Therapieentscheidungen müssen vom medizinischen Personal getroffen werden und nicht von Firmen und dafür ist Unabhängigkeit nötig.“

Vor 25 Jahren wurde Thede zuletzt von einem Pharmareferenten besucht, dem er nicht wie erhofft seine Aufmerksamkeit schenkte und ihm auch nicht seine Geschenke abnahm. „Juristisch gesehen sind die Einflussversuche der Herstellerfirmen wohl legal, aber für mein Gefühl unterscheidet sich das nicht von Bestechung“, sagt Thede.

Interessenskonflikte sind vorprogrammiert

Sein Spezialgebiet ist Chinesische Medizin, darin gibt er auch Fortbildungen für angehende Mediziner. Dabei spricht Thede auch über die weit verbreiteten Besuche von Pharmavertretern in Praxen und die von ihnen angebotenen Geschenken. „Einige reagieren peinlich berührt, weil sie solche Situationen kennen“, sagt Thede und fügt hinzu: „Andere finden es reizvoll, wenn sie Geld sparen können, das steckt tief in der ärztlichen Sozialisation drin. Sie sind überzeugt, sich von Gefälligkeiten nicht beeinflussen zu lassen. Doch das stimmt nicht, man gerät schnell in Interessenskonflikte.“

Auch Frank Möller, Hausarzt in Molfsee, ist Mezis-Mitglied. Auf seiner Homepage betont er die Bedeutung objektiver Informationen für Arzneiverordnungen. Dazu gehört für ihn, dass er keine Pharmavertreter empfängt, keine Geschenke annimmt und in der Praxis keinerlei Werbung auslegt. Möller: „Ich lasse mich von der Industrie nicht zu geselligen Abenden oder Kongressen einladen. Für gute Fortbildungen bezahle ich, da Qualität auch ihren Preis hat. Über sinnvolle Neuerungen aus der

Pharmaindustrie erfahre ich von Kollegen aus dem Universitätsklinikum Schleswig-Holstein oder dem Städtischen Krankenhaus. Und ich bin Abonnent des unabhängigen Arznei-Telegramms und des Arzneimittelbriefes.“

Das „Goldene Zäpfchen“ für besonders dreistes Profitstreben

Laut Mezis-Sprecherin Sabine Hensold besuchen jährlich 15.000 Pharmavertreter 20 Millionen Mal Arztpraxen und Krankenhäuser. Dass sie dabei sehr erfolgreich sind, zeigen die Negativpreise, die Mezis jährlich vergibt. Im vergangenen Jahr ging das „Goldene Zäpfchen“ an den Verband Forschender Arzneimittelhersteller (VFA) für besonders dreistes Profitstreben. Der Verband zählt 48 Arzneimittelhersteller, die 2021 Pharmazeutika im Wert von 34,6 Milliarden Euro herstellten, ein Plus von 5,6 Prozent gegenüber dem Vorjahr.

Sabine Hensold FOTO: MEZIS



Den „Blockbuster supreme“ bekam der Bayer-Konzern für das Präparat Xarelto, das 2021 auf Platz vier der umsatzstärksten Medikamente landete. Ein teures Medikament zur Blutverdünnung, das Mezis-Vorstandsmitglied Manja Dannenberg in ihrer Laudatio so „würdigt“: „Der Nachweis einer therapeutischen Überlegenheit fehlt bis heute – im Gegenteil. Neuere Beobachtungsstudien lassen vermuten, dass es sogar eher schadet.“ Die Ausgaben der Krankenkassen für Gerinnungshemmer stiegen laut Mezis in Deutschland von 68 Millionen Euro (2008) auf 1,7 Milliarden Euro im Jahre 2021.

Das ist kein Einzelfall. Nach Angaben von Mezis kamen 2021 in Deutschland dreizehn neue Arzneimittel gegen Krebserkrankungen, acht

gegen Infektionskrankheiten, vier gegen Herz-Kreislauf-Erkrankungen, drei gegen Erkrankungen des Blutsystems, zwei gegen Autoimmunerkrankungen und sieben gegen andere Erkrankungen auf den Markt. Die meisten Mittel werden als Innovationen beworben, die besser als bislang bekannte Präparate wirken sollen. Eine unabhängige Überprüfung – mit Einführung des Arzneimittelneuordnungsgesetzes seit 2010 vorgeschrieben – stellt das Gegenteil fest: Bei 69,7 Prozent dieser Mittel ist kein Zusatznutzen feststellbar, nur bei 11,9 Prozent ist ein beträchtlicher und bei 0,2 Prozent ein erheblicher Zusatznutzen nachweisbar. Sie bleiben trotzdem auf dem Markt – nur bei Sicherheitsbedenken wird die Zulassung verweigert.

Werbeausgaben liegen erheblich über Investitionen in Entwicklung und Forschung

Hohe Medikamentenpreise sind nötig, um neue Wirkstoffe entwickeln zu können, betonen Pharmaunternehmen. Mezis verweist dagegen darauf, dass die Werbeausgaben der größten Hersteller wie Novartis, Johnson & Johnson, Merck und Pfizer erheblich über den Investitionen für Entwicklung und Forschung liegen und zum Teil mehr als das Doppelte betragen. Auf der diesjährigen Mezis-Jahrestagung hat Rolf Blaga von Transparency International Deutschland festgestellt, dass die Gewinnmarge der weltweit 21 umsatzstärksten Pharmahersteller im Schnitt bei 25,7 Prozent liegen.

Das Geld wird zum einen mit hohen Preisen für neue Mittel gemacht, solange der Patentschutz besteht. Und auch die so genannten Generika – also wirkstoffgleiche Präparate von Mitteln, deren Patentschutz abgelaufen ist – spülen trotz niedrigerer Preise Geld in die Kasse, weil man Kosten durch die Produktion in Billiglohnländern reduziert. Angesichts der Engpässe bei vielen Generika kommt Mezis zum Schluss: „Die Herstellung vieler für Europäer:innen wichtiger Arzneimittel findet unter großem Konkurrenzdruck an wenigen Standorten in Asien statt. Eine Herstellung in Europa wäre wünschenswert. Mit den bisherigen Gewinnerwartungen der Firmen unter europäischen Bedingungen und Arzneimittelpreisvorstellungen ist dies jedoch nicht durchführbar.“

Deutsche Politik verhindert Transparenz

Die 21 umsatzstärksten Firmen – darunter die deutschen Hersteller Bayer, Boehringer Ingelheim und Merck – verursachen über die Hälfte der

Arzneimittelkosten der gesetzlichen Krankenversicherungen. Blage erinnert an die Forderung der Europäischen Kommission aus dem Jahr 2017, dass alle Pharmafirmen ihre Kosten für die Entwicklung ihrer Arzneimittel offenlegen sollen, um etwas gegen überhöhte Medikamentenpreise zu tun – Deutschland hat diese Forderung abgelehnt.

MEHR INFORMATIONEN:

Informationen für Ärzte und Patienten

Infos unter www.mezis.de. Interessierten Patienten empfehlen Mezis-Mitgliedern die Arzneimitteldatenbank der [Stiftung Warentest](http://www.stiftung-warentest.de), die Seite www.gesundheitsinformation.de und die [Zeitschrift „Gute Pillen, schlechte Pillen“](http://www.gute-pillen.de).

Der VFA hat 2004 den Verein „Freiwillige Selbstkontrolle für die Arzneimittelindustrie“ (FSA) gegründet, dem 57 Unternehmen angehören. Sie verpflichten sich, ihre Leistungen an die Ärzteschaft offenzulegen und dabei bestimmte Standards einzuhalten. 2021 wurden laut Transparenzbericht Ärztinnen und Ärzte sowie Organisationen mit insgesamt 630 Millionen Euro unterstützt. Eine Übernahme der Übernachtungskosten für eine Fortbildung von Medizinern ist laut FSA dann erlaubt, wenn sie mindestens 14 Stunden dauert. Die Arzneimittelhersteller begründen ihr finanzielles Engagement so: „Die Zusammenarbeit zwischen pharmazeutischen Unternehmen und der Ärzteschaft ist maßgeblich für eine bedarfsgerechte und fortschrittliche Behandlung von Patientinnen und Patienten.“